

# Theologische Positionierungen zum Nationalsozialismus – Konstellationen im Jahr 1932

Martin Keßler

Am 28sten August 1749, Mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Constellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau, und culminirte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig: nur der Mond, der so eben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.

Diese guten Aspecten, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein.<sup>1</sup>

Wie man in England Antworten auf viele, selbst aktuelle politische Fragen bei Shakespeare sucht, ist Goethe für philologisch sensible und klassisch gebildete Auskünfte zum deutschen Sprachgebrauch immer gut. Entsprechend verdeutlicht der Eröffnungssatz von „Dichtung und Wahrheit“ weniger, als wie epochal der lebens- und werkgeschichtliche Zurückblickende seine eigene Geburt ansah. Vielmehr zeigt der Passus präzise die zunächst astronomische und dann astrologische Bedeutung des Begriffs „Konstellation“ an: Verschiedene Himmelskörper – *stellae* – treten in eine sichtbare und für die Situation bezeichnende Zuordnung miteinander.<sup>2</sup> Die *constellatio* ist eine Momentaufnahme mehrerer eigenständiger Größen, die sich durch einzelne naturgesetzliche Zusammenhänge, wie das Abstrahlen von Licht und Zustände von Ruhe oder Bewegung, in Beziehung zueinander setzen lassen.

Die Übertragungen des Begriffs auf einen intellektuellen Kosmos unternahm am profiliertesten zuletzt der Philosoph Dieter Henrich. Seine Interessen am deutschen Idealismus führten ihn mit der Frage nach der „Vorgeschichte des Idealismus“<sup>3</sup> auch nach Weimar, vor allem aber nach Tübingen und Jena, wo sich im ausgehenden 18. Jahrhundert atemberaubende gedankliche Entwicklungen großer Philosophen und Poeten in zeitlicher, räumlich und in Teilen persönlicher Nähe zueinander voll-

<sup>1</sup> J. W. v. GOETHE, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Theil (in: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Bd. 24, Stuttgart/Tübingen 1829, 1–341), [11].

<sup>2</sup> Vgl. dazu kurz *stella* (in: K. E. GEORGES, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Hannover 1913 [ND Darmstadt 1995], 2793 f.), 2793, und *constellatio* (in: K. E. GEORGES, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Bd. 1, Hannover 1913 [ND Darmstadt 1995], 1552 f.).

<sup>3</sup> D. HENRICH, Grundlegung aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus. Tübingen – Jena (1790–1794), 2 Bde., Frankfurt a. M. 2004.

zogen. In der Philosophiegeschichte wurde der Begriff der „Konstellationsforschung“<sup>4</sup> von Henrich und dessen „Jena-Programm“<sup>5</sup> her geprägt. Als entscheidend sieht Henrich eine Verbindung von systematischen und historischen Interessen an.<sup>6</sup> Entsprechend unterscheidet er zwischen „theoretischen Konstellationen“<sup>7</sup> und „Konstellationen in Gesprächen“<sup>8</sup> und folgert: „Die Konstellationsforschung ist in ausgezeichneter Weise offen auch für diese Fragestellungen: Sie gilt Gedanken sowie deren Ursprung und Begründung.“<sup>9</sup> Zugleich verfolgte Henrich im akademischen Umfeld der ausgehenden 1980er und frühen 1990er Jahre forschungsstrategische und wissenschaftsorganisatorische Anliegen. In den vorhandenen Förderprogrammen dominierten Editionsprojekte der „Werke einzelner Philosophen“, deren „Verflechtung“ untereinander um so gezielter zu stärken sei.<sup>10</sup> Eine breitere Ausarbeitung, „weitere Anwendungen“<sup>11</sup> und die Übertragbarkeit des Konzeptes sondierten Henrichs Schüler Martin Mulsow und Marcelo Stamm, die 2005 für einen ideengeschichtlichen Ansatz eintraten, der immer auch genetisch zu arbeiten habe, indem die jeweiligen „Kontakt- beziehungsweise Austauschformen“ zu erhellen seien.<sup>12</sup> Konstellationsforschung begegnet bei Henrich, Mulsow und Stamm als ein philosophiehistorischer Ansatz, der perspektivische und methodische Einseitigkeiten vermeiden und sozialhistorische Fragestellungen konstitutiv einbeziehen möchte.

Einen früheren Versuch, den Konstellationsbegriff historiographisch fruchtbar zu machen, unternahm Karl Mannheim.<sup>13</sup> Vor einem Jahrhundert, 1925, veröffentlichte er im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ seine Studie „Das Problem einer Soziologie des Wissens“.<sup>14</sup> Mannheim wählte für seinen Ausgangspunkt die

<sup>4</sup> D. HENRICH, *Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795)*, Stuttgart 1991, 19–25, 41 f., 45 f.

<sup>5</sup> AaO 231. Zur Förderung des Forschungsprogramms aaO 9 und HENRICH, *Grundlegung* (s. Anm. 3), [1711].

<sup>6</sup> Einen wichtigen Rückblick auf persönliche Motive und eigene Prägungen in der Ausbildung des Konzeptes bietet D. HENRICH, *Konstellationsforschung zur klassischen deutschen Philosophie. Motiv – Ergebnis – Probleme – Perspektiven – Begriffsbildung* (in: MULSOW/STAMM [Hg.], *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005, 15–30).

<sup>7</sup> HENRICH, *Konstellationen* (s. Anm. 4), 35 f. Vgl. auch aaO 42: „Konstellation zwischen den Begriffs- und Systembildungen der großen Theorien“. Für einen schönen Passus zu den astronomischen und astrologischen Bedeutungsebenen des Begriffes Konstellation s. aaO 27 f.

<sup>8</sup> AaO 36; aaO 43 variiert zu „Konstellation der Gesprächslagen“, während aaO 37 präzisiert: „Konstellationen des philosophischen Gesprächs“.

<sup>9</sup> AaO 46. In vergleichbarer Weise s. auch die eingeforderte Ergänzung einer „Konstellationsforschung“ und „argumentationsanalytischen Interpretationsverfahren“ bzw. „argumentationsanalytische[r] Methode“, aaO 20.

<sup>10</sup> AaO 45.

<sup>11</sup> MULSOW/STAMM (Hg.), *Konstellationsforschung* (s. Anm. 6), 7.

<sup>12</sup> M. STAMM, *Konstellationsforschung – ein Methodenprofil: Motive und Perspektiven* (in: MULSOW/STAMM [Hg.], *Konstellationsforschung* [s. Anm. 6], 31–73), 50; vgl. dazu auch aaO 35.

<sup>13</sup> R. LAUBE, *Karl Mannheim und die Krise des Historismus. Historismus als wissenssoziologischer Perspektivismus* (VMPIG 196), Göttingen 2004, 258–299, bes. 260 f.

<sup>14</sup> K. MANNHEIM, *Das Problem einer Soziologie des Wissens* (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 53, 1953, 577–652), 577–580. Vgl. dazu auch TH. MEYER, *Die Macht der Ideen*. Albert

Überschrift „Problemkonstellation“<sup>15</sup>, bevor er von der „Kategorie der Konstellation“<sup>16</sup>, der „Problematik der ‚Konstellation‘“<sup>17</sup> und der „Konstellation der Problematik“<sup>18</sup> sprach. Mannheims Ansatz ließe sich als Versuch zusammenfassen, Goethes einleitend geschilderte Perspektive gleichermaßen innerweltlich zu erden und durch einen problemorientierten Zugriff strukturell zu verallgemeinern. Nach grundlegenden Überlegungen zum astronomischen Gebrauch des Wortes folgert Mannheim:

Konstellation kann im weiteren Sinne das eigentümliche Zusammensein von Faktoren in einem gegebenen Zeitpunkte bedeuten und ihre Beobachtung kann wichtig werden, wenn man glaubt, daß das gleichzeitige Beisammensein verschiedener Faktoren die Ausgestaltung des besonderen uns interessierenden Faktors mitbestimmt.<sup>19</sup>

Unter konkreter Ausrichtung auf die Geisteswissenschaften und mit einem erkennbar problemgeschichtlichen Zugriff spitzt er seine „Frage“ zu: „welche geistigen und lebendigen Tendenzen machten das Auftauchen eines bestimmten Problems in den Geisteswissenschaften möglich und inwiefern bedeuten sie ein Auspizium für die Lösbarkeit der Fragestellung?“<sup>20</sup> In einem anderen Bild bezeichnet er Konstellationen als „die geistigen Untergründe, [...] aus denen Fragen erwachsen“.<sup>21</sup> Entscheidend für Mannheim ist nicht der Begriff der Konstellation, den er variieren kann, etwa durch den der „Konfiguration“.<sup>22</sup> Zentral ist vielmehr die Annahme, dass sich eigenständig erscheinende Entwicklungen einer Mehrzahl von „Faktoren“ verdanken können, die in ihrer Gleichzeitigkeit vorauszusetzen und von denen einige in ihrer Bedeutung für die jeweilige Ausgangssituation zu identifizieren sind. Eine „Konstellation“ ist für Mannheim gleichermaßen der in seinem Problemgehalt bestimmende Hintergrund, von dem sich der „Standort“<sup>23</sup> des einzelnen abhebt.

Anregungen dazu dürfte Max Webers Begriffsgebrauch geboten haben, der um einiges offener war. Die 1922 erstmals monographisch zusammengestellten „Gesammelte[n] Aufsätze zur Wissenschaftslehre“ verdeutlichen, dass bei Weber eine Konstellation weithin einer Kombination entsprach.<sup>24</sup> Die Besonderheit der jeweils einzelnen Konstellation verdeutlicht Weber, indem er auf die „individuell gestaltete

---

Salomon im Kontext zweier ideengeschichtlicher Debatten: Weimar und Exil (in: P. GOSTMANN/C. HÄRPFER [Hg.], *Verlassene Stufen der Reflexion. Albert Salomon und die Aufklärung der Soziologie*, Wiesbaden 2011, 157–177), 158.

<sup>15</sup> MANNHEIM, *Soziologie* (s. Anm. 14), 577.

<sup>16</sup> AaO 577 f.

<sup>17</sup> AaO 578 f.; vgl. dazu auch LAUBE, *Mannheim* (s. Anm. 13), 260.

<sup>18</sup> MANNHEIM, *Soziologie* (s. Anm. 14), 638.

<sup>19</sup> AaO 577.

<sup>20</sup> AaO 579.

<sup>21</sup> AaO 580.

<sup>22</sup> Vgl. dazu LAUBE, *Mannheim* (s. Anm. 13), 250.

<sup>23</sup> MANNHEIM, *Soziologie* (s. Anm. 14), 594, 596 f.

<sup>24</sup> Zunächst: M. WEBER, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922; ich zitiere nach M. WEBER, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. v. J. WINCKELMANN, Tübingen 1951. In die oben benannte Richtung gehen aaO 80: „eine individuelle Konstellation einer Unendlichkeit einzelner Kausalreihen“, 81, Anm. 1: „Konstellationen des Lebens in ihrer unend-

*Konstellation*<sup>25</sup> oder „individuelle Konstellation[en]“<sup>26</sup> abhebt. In Mannheims Richtung verweisen auch Formulierungen, wie „die geschichtliche Konstellation“<sup>27</sup>, „die ganze historische Konstellation der ‚äußeren‘ Welt“<sup>28</sup>, „die Konstellation der ‚außerhalb des Handelnden‘ liegenden Antriebe zum Handeln“<sup>29</sup> oder die „konkrete[n] Konstellationen der gesellschaftlichen Verhältnisse“<sup>30</sup>. Vor allem begegnet bei Weber schon 1904 eine Passage, die Konstellationen als Zusammenstellung von Faktoren definiert, indem es „für die Erkenntnis der Wirklichkeit auf die *Konstellation* ankommt, in der sich jene (hypothetischen!) ‚Faktoren‘, zu einer geschichtlich für uns *bedeutsamen* Kulturerscheinung gruppiert, vorfinden.“<sup>31</sup> Für Weber sowie für Mannheim fügt sich der Konstellationsbegriff in Beschreibungen des historischen Verstehens ein und zeigt spezifische Bedingungen historischer Akteure an.

In einer funktionalen Weiterführung der vorgestellten Konzepte kann man den Konstellationsbegriff als ein heuristisches Instrument verstehen, das in einer perspektivischen Offenheit einzelne Elemente in Zusammenhängen zu erhellen sucht. Eine Konstellation ist eine zunächst als markant wahrgenommene und dann als signifikant ausgedeutete Zuordnung vergleichbarer Größen. Was Weber und Mannheim als „Faktoren“ bezeichnet haben, wird hier als ein auf Vergleichbarkeit hin offenes Strukturelement verstanden. Die Wahrnehmung einer Konstellation ist deskriptiv angelegt; ihre Analyse bringt weitere Elemente bei, zu denen interpretativ Verknüpfungen hergestellt werden. Im Rahmen der allgemeinen Schritte historischen Arbeitens bewegt sich die Frage nach Konstellationen zwischen einer Schilderung des spezifisch Einzelnen und ansatzweisen Erklärungsmustern des situativ Besonderen. Gegenüber der Annahme einer Korrelation aller geschichtlichen Ereignisse und Entwicklungen<sup>32</sup> bietet eine Konstellation gleichermaßen eine Momentaufnahme von Verbindungen, die sich induktiv wie deduktiv nachzeichnen lassen, als Erklärungsmuster aber letztlich deduktiv angelegt sind. Eine Konstellation verbindet das Allgemeine mit dem Besonderen in einem selektiven, punktuellen und exemplarischen Rahmen.

---

lichen Variation“, 280: „unter der überwiegenden Zahl aller überhaupt *möglichen* Konstellationen“ und 231: „in dieser Mischung und Konstellation“.

<sup>25</sup> AaO 172.

<sup>26</sup> AaO 178; 137, Anm. 2.

<sup>27</sup> AaO 45. Vgl. auch aaO 169: „bestimmte [...] geschichtliche [...] Konstellation“ oder aaO 286: „gegebene [...] historische [...] Konstellation“.

<sup>28</sup> AaO 78.

<sup>29</sup> AaO 48.

<sup>30</sup> AaO 58.

<sup>31</sup> AaO 174.

<sup>32</sup> Zu der wirkungsgeschichtlich besonders mit E. Troeltsch verbundenen Formulierung vgl. CH. MARKSCHIES, Die Troeltsch-Kriterien. Genese und Problematik einer scheinbar selbstverständlichen Beschreibung historiographischen Arbeitens (in: C. KAMPMANN U. A. [Hg.], Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin [Theologie – Kultur – Hermeneutik 28], Leipzig 2020, 21–370), 341–349.

Um diese Überlegungen ihrerseits an einem Beispiel zu erproben, wird im Folgenden nach theologischen Positionierungen zum Nationalsozialismus gefragt. Ein Grundanliegen des Sammelbandes ist es, unterschiedliche Verhältnisbestimmungen zwischen kirchlichen und politischen Selbstverständnissen zu sondieren. Das Themenfeld „Nationalsozialismus und Kirchen“, wie es Joachim Mehlhausen mit seinem gehaltvollen Artikel in der „Theologischen Realenzyklopädie“ überschrieben hat,<sup>33</sup> ist zu umfassend und komplex, als dass sich theologische Positionierungen in einem breiten Zeitrahmen daraus sinnvoll abheben ließen. Zugleich gilt es, in dem berührten Spannungsfeld zwischen Kirche und Staat Voten einzelner oder mehrerer Theologen und Theologinnen zu profilieren und nach besonderen Konstellationen zu fragen. Der zeitgenössische Ansatz einer entsprechenden Bemühung begegnet in einem literarischen Projekt des Jahres 1932, das unterschiedliche Stellungnahmen zum Thema „Die Kirche und das dritte Reich“ bündelt. Es handelt sich dabei um eine zweibändige Veröffentlichung, die unter genau diesem Titel steht und auf knapp 300 Seiten zu einem aktuellen Fragekomplex eine Stimmenvielfalt von 43 Personen einholt.<sup>34</sup> Das Interesse des vorliegenden Beitrages gilt der Frage, ob die skizzierten Konstellationsbegriffe Zugänge zu einzelnen Personen und deren Positionen im Sinne einer perspektivischen Erweiterung erschließen können.

### 1. Leopold Klotz' Initiative wechselseitiger Stellungnahmen – der Sammelband „Die Kirche und das dritte Reich“

Allein als Publikation ist der Doppelband bemerkenswert, stellt er doch eine Initiative des zu diesem Zeitpunkt 53-jährigen Verlegers Leopold Klotz dar. Der gebürtige Stuttgarter war seit 1914 dem Gothaer Perthes-Verlag eng verbunden, dessen religionsbezogene Sparte er 1925 in seinen eigenen „Leopold Klotz Verlag“ übernahm.<sup>35</sup> 1937 trat er zudem die Verlagsleitung von Hinrichs in Leipzig an,<sup>36</sup> womit er zentrale Veröffentlichungen wie die „Theologische Literaturzeitung“<sup>37</sup> verantwortete. Gesamtwürdigungen von Klotz' verlegerischen Leistungen sind selten. Ein Artikel in der „Neue[n] Deutsche[n] Biographie“ von 1980 hebt hervor: „Die von Kurt Aland herausgegebene Lutherausgabe ‚Luther Deutsch‘ verdankt dem unermüdlichen Bestreben K.[lotz]s ihre Verwirklichung in den schweren Jahren nach 1945.“<sup>38</sup> Anhaltspunkt dürfte Alands Selbstaussage aus dem Jahr 1969 sein: „Über 20 Jahre sind ver-

<sup>33</sup> J. MEHLHAUSEN, Art. Nationalsozialismus und Kirchen (TRE 24, Berlin/New York 1994, 43–78).

<sup>34</sup> S. dazu unten Anm. 41.

<sup>35</sup> Vgl. dazu kurz O. HAUER, Art. Klotz, Leopold (NDB 12, Berlin 1980, 127f.), 127.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Zur Entwicklung der Zeitschrift s. CH. MARKSCHIES, Kirchenhistoriker als Herausgeber der „Theologischen Literaturzeitung“. Überlegungen zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft einer Rezensionsschrift, Leipzig 2021.

<sup>38</sup> HAUER, Art. Klotz (s. Anm. 35), 127.

gangen, seit der Plan zu dieser Ausgabe zum ersten Mal mit dem unvergesslichen Leopold Klotz erörtert wurde.<sup>39</sup> Während die Anfänge von „Luther Deutsch“ deutlich komplexer sind,<sup>40</sup> dürfte die Publikation des Jahres 1932 um so direkter auf Klotz zurückzuführen sein.

Die beiden betreffenden Bände erschienen 1932 unter dem Titel „Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen“.<sup>41</sup> Klotz fungiert als Verleger und Herausgeber, was eine für ihn seltene Kombination darstellt und sich überwiegend mit einem laienchristlichen Anliegen verbindet.<sup>42</sup> Gleichfalls 1932, im August, veröffentlichte er unter dem Titel „Ermatinger Tagebuch. Stimmen zur Gruppenbewegung in Deutschland und in der Schweiz“<sup>43</sup> eine 80-seitige Kompilation zu einer Tagung der Oxford-Bewegung. Die Bezüge zur Erweckungsbewegung ließen sich in deren Verhältnis zum württembergischen Pietismus ausdeuten, dessen Bedeutung für Klotz man zunächst geographisch voraussetzen darf.<sup>44</sup>

Das Publikationsunternehmen „Die Kirche und das dritte Reich“ war schon mit dem Eröffnungsband auf Fortsetzung angelegt und sah mindestens zwei Bände vor, die von dem Herausgeber selbst als „Heft[e]“<sup>45</sup> bezeichnet werden. Der erste Band weist auf dem Titelblatt entsprechend eine römische Bandzählung auf und kündigt im Vorwort die geplante Weiterführung an.<sup>46</sup> Beide Bände werden von einem „Vorwort des Herausgebers“ eingeleitet. Das erste datiert auf „Pfingsten 1932“, das zweite auf „August 1932“.<sup>47</sup> Betrachtet man die Konstellation beider Bände zunächst im Sinne der historischen Situation, bewegt man sich vor den politischen Entwicklun-

<sup>39</sup> K. ALAND, Einführung (in: DERS. [Hg.], *Luther Deutsch*, Bd. 1: Die Anfänge, Göttingen 1983, 9–11), 10.

<sup>40</sup> Vgl. dazu M. KESSLER, *Luthers Schriften für die Gegenwart. Drei konkurrierende Editionsprojekte in den 1930er und 1940er Jahren*, Tübingen 2019, und zu dem Aland-Zitat aaO 2.

<sup>41</sup> L. KLOTZ (Hg.), *Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen*, 2 Bde., Gotha 1932. Für ein Folgeprojekt, das ungleich stärker nationalsozialistische Perspektiven einholt, s. CH. SPEHR: „Fixigkeit ist keine Hexerei“. *Zeitgenössische Darstellungen und Dokumentationen des Kirchenkampfes während der NS-Herrschaft* (ZThK 107, 2010, 64–99).

<sup>42</sup> Noch bei Perthes erschien: L. KLOTZ (Hg.), *Deutsche Dichter-Kriegsgabe. Zum Kriegswihnachten dem deutschen Volke dargebracht*, Gotha 1914, und L. KLOTZ (Hg. u. a.), *Das deutsche Weihnachtsbüchlein. Die Geburt, erlebte Weihnachten, erzählte Weihnachten, Weihnachtsgedanken*, Gotha 1914; zuletzt Gotha 1931. Im eigenen Verlag folgten: L. KLOTZ (Hg.), *Ermatinger Tagebuch. Stimmen zur Gruppenbewegung in Deutschland und in der Schweiz*, Gotha 1932, und L. KLOTZ (Hg.), *Ströme der Liebe. Ein Briefwechsel*, Gotha 1936.

<sup>43</sup> S. Anm. 42.

<sup>44</sup> Bestätigend s. unten Anm. 53.

<sup>45</sup> L. KLOTZ, *Vorwort des Herausgebers* (in: KLOTZ, *Kirche 2* [s. Anm. 41], [5]); zudem s. Urteile von nationalsozialistischer Seite über Heft 1 (in: KLOTZ, *Kirche 2* [s. Anm. 41], [9]–15), [9].

<sup>46</sup> Um ein Missverständnis dürfte es sich bei der Annahme eines amerikanischen Rezensenten handeln, der ausgehend von dem Eröffnungsband erklärt: „Two volumes are to follow.“ S. dazu J.F.L. RASCHEN, *Rez. Die Kirche und das dritte Reich. I. Gotha. Klotz. 1932. 2.40 marks* (Books Abroad. *An International Quarterly* 7/2, April 1933, 200).

<sup>47</sup> L. KLOTZ, *Vorwort des Herausgebers* (in: KLOTZ, *Kirche 1* [s. Anm. 41], [5]f.) und L. KLOTZ, *Vorwort des Herausgebers* (in: KLOTZ, *Kirche 2* [s. Anm. 41], [5]). Der Pfingstsonntag fiel 1932 auf den 15. Mai.

gen des Jahres 1933 und der Reichstagswahl vom November 1932, bei der die NSDAP auf ein knappes Drittel der abgegebenen Stimmen kam. Der erste Band wurde laut Vorwort Mitte Mai abgeschlossen und folgt darin zeitlich auf die Reichspräsidentenwahl vom 13. März und 10. April 1932, bei der sich Hindenburg durchsetzte und Hitler im zweiten Wahlgang mehr als ein Drittel der abgegebenen Stimmen erhielt. Der zweite Band erschien nach der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932, bei der die NSDAP mit über 37 Prozent der Stimmen erstmals zur stärksten politischen Partei wurde. Für einzelne Autoren des zweiten Bandes ist dieses Wahlergebnis tatsächlich schon vorauszusetzen. So erklärt der Berliner Theologe Arthur Titius einleitend:

Die Reichstagswahl hat der NSDAP zwar gewaltige Erfolge, aber nicht die Mehrheit gebracht, und damit ist auf Jahre hin die Errichtung des „Dritten Reiches“, d.h. die Gestaltung des Deutschen Reiches aus einem einzigen Führerwillen heraus, durch eine Diktatur mit „legalen“ Mitteln vertagt. Zugleich aber ist sie als stärkste Partei des Reichstages so mächtig geworden, daß sie nicht mehr umhin kann, den ihr zustehenden Anteil an der Verantwortung zu übernehmen und diesen in Kampf und Verständigung mit den anderen Parteien, also in Eingliederung in das verfassungsmäßige System der gesetzgebenden Gewalt zu tragen. Damit hebt eine Zeit der Sichtung und Klärung an, die für alle Beteiligten, insbesondere aber für das Wohl des deutschen Volkes, sehr wichtig werden kann.<sup>48</sup>

Ein anderer Autor, der Kieler Theologe Herbert Grabert, steht während der Abfassung seines Beitrags noch unter dem Eindruck des Wahlkampfes, über den er gleichfalls einleitend schreibt: „Während diese Zeilen geschrieben werden, wird in unserem Volk (?) ein tief beschämender ‚Wahlkampf‘ mit Messer, Stahlrute und Revolver geführt.“<sup>49</sup> Wichtiger als die exakte Terminierung der einzelnen Texte ist der Umstand, dass beide Bände vor einer Regierungsbeteiligung der NSDAP auf Reichsebene und vor den Kirchenwahlen in Preußen im November 1932 veröffentlicht wurden. Die politische und kirchenpolitische Situation war offen und stand mit beiden Bänden im Mai und August 1932 im Zeichen neuer reichsweiter Zustimmungskorrekturen zur NSDAP.

Versteht man die Konstellation im Mannheim'schen Sinn als das vorauszusetzende Problem, das mehrere Antworten aus unterschiedlichen „Standorten“ hervorgehoben hat, kann man zunächst nach dem Anliegen und Ansatz von Klotz fragen. In seinem Herausgebervorwort verweist dieser tatsächlich auf die historische Situation, indem er eine „Zeit der großen Schicksalswende unseres Volkes“ wahrnimmt und „unvermeidliche [...] neue [...] schwere [...] Prüfungen“ erwartet.<sup>50</sup> Seine Frage im Vorwort lautet, „ob und wie weit die große neue Freiheitsbewegung, die durch unser Volk geht, vor dem evangelischen Glauben bestehen kann“.<sup>51</sup> Bereits sein Anschreiben an die Autoren des ersten Bandes dürfte die titelgebenden Formulierungen „Die Kirche und das dritte Reich“ und „Fragen und Forderungen“ enthalten haben. Meh-

<sup>48</sup> A. TITIUS, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 125–128), 125.

<sup>49</sup> H. GRABERT, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 51–55), 51.

<sup>50</sup> L. KLOTZ, Vorwort des Herausgebers (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [5]f.), [5].

<sup>51</sup> Ebd.

rere Beiträge des Eröffnungsbandes orientieren sich an genau dieser Zuordnung und Abfolge von Elementen.<sup>52</sup> Die Aufgabe oder „Problemkonstellation“ war für den ersten Band somit einheitlich vorgegeben. Dass die Auswahl der angefragten Beiträge positionelle Einschränkungen mit sich bringen würde, musste Klotz klar gewesen sein. So versteht sich wohl auch, dass er seine eigenen Prägungen einleitend skizziert:

Ich empfinde zu einem solchen Aufruf einen inneren Auftrag. Als Nichttheologe, als Glied des Kirchengolkes, als einer, dem einige Jahre Erfahrung als weltliches Mitglied eines Kirchenparlamentes zur Verfügung stehen, dem Herkommen nach vom schwäbischen Pietismus beeinflusst, kirchlich durch Familientradition nicht unbelastet, habe ich das Vertrauen und die Liebe zu meiner Kirche noch nicht verloren und wehre mich gegen alle Einflüsse einer Untergangsstimmung, woher sie komme, sei es vom organisierten Osten, vom deutschen Philosophen oder vom teutschen Wotansjünger.<sup>53</sup>

Den Autorenkreis umschreibt Klotz mit zwei Formulierungen. Zunächst verweist er auf „Vertreter unserer evangelischen Kirche, Lehrer und Verkünder des Evangeliums [...], von denen ich erwarten durfte, daß jeder von seinem Standpunkt aus sich offen ausspricht“.<sup>54</sup> Sodann fügt er hinzu: „Die Auslese erfolgte nicht nach dem Grade der Berühmtheit, sondern auf Grund meiner Kenntnis der verschiedenen Richtungen unseres evangelischen Glaubenslebens.“<sup>55</sup> Die Bemerkung bestätigt die Lesart, dass Klotz mit seinen biographischen Selbstauskünften die Zusammenstellung des Bandes in Teilen zu erklären sucht. Zugleich verfolgt er bereits mit dem ersten Band ein Programm, das er mit dem Folgeband erst einlösen kann. So kündigt er schon im Mai 1932 an: „In der zweiten Folge sollen dann mehr noch Vertreter der jungen Generation sowie Theologinnen zum Worte kommen.“<sup>56</sup> Beachtlich ist nicht nur das Vorhaben, auch Frauen ein Forum zu schaffen, das Klotz wenige Monate später realisiert, indem er drei Voten von Theologinnen aufnimmt. Dafür ging der Herausgeber auf die in Teilen erste Generation von Studentinnen und Vikarinnen zu. Namentlich bezog er Ina Gschlössl, Gertrud Herrmann, die nach Heirat als Trude Emmrich bekannt wurde, und Lilly Zarncke ein.<sup>57</sup> Vorsichtig angedeutet wird in der Aussicht des Eröffnungsbandes auf „mehr [...] Vertreter der jungen Generation“ ein später einzulösender höherer Anteil an Voten, die den Nationalsozialismus forciert vertreten.

Tatsächlich hatte sich Klotz um einen Austausch auf höchster Ebene bemüht. Drei Wochen nach Abschluss des ersten Vorwortes und somit wohl unmittelbar nach der Drucklegung sandte er ein Exemplar des Buches mit Bitte um persönliche Stellungnahme und „Mitarbeiterschaft“ oder Weiterleitung an „eine für diese Spezialfrage zuständige Persönlichkeit aus seiner näheren Umgebung“ an Hitler.<sup>58</sup> Dessen Kanz-

<sup>52</sup> Vgl. am einschlägigsten P. FIEBIG, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 25–30), 25.

<sup>53</sup> L. KLOTZ, Vorwort des Herausgebers (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [5]f.), [5].

<sup>54</sup> AaO [6].

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> I. GSCHLÖSSL, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 55–61); G. HERRMANN, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 67–74); L. ZARNCKE, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 133–136).

<sup>58</sup> Zu dem Abschluss des Vorwortes Mitte Mai 1932 s. oben Anm. 47. Zu dem Datum des Begleit-

lei verwies auf die „bevorstehenden Reichstagswahlen“, die „[e]ine persönliche Stellungnahme seitens des Führers [...] nicht möglich“ machten, und leitete das Buch an den Physiker und Nobelpreisträger Johannes Stark weiter.<sup>59</sup> Dieser war im Vorjahr mit dem Buch „Nationalsozialismus und Katholische Kirche“<sup>60</sup> für deren Vereinbarkeit eingetreten. Seine kurze Zurückweisung des Sammelbandes als „Anhäufung von Unkenntnis, Oberflächlichkeit, Anmaßung und heimtückischer Freiheit gegen die deutsche Freiheitsbewegung“<sup>61</sup> druckte Klotz zusammen mit dem weiteren Briefaustausch zu Beginn seiner Fortsetzung ab. Möglicherweise stellte Starks monographische Äußerung aus der Sicht eines prominenten Katholiken sogar eine eigens zu bedenkende Veranlassung zu Klotz' Publikationsvorhaben dar. Immerhin ein literarisch besonders gut orientierter Autor, der in der Berliner Apologetischen Zentrale qua Amt mit einschlägigen Neuerscheinungen befasste Walter Künneth, führte Starks Werk als erste Referenz in seinem Beitrag zum Eröffnungsband an.<sup>62</sup> Neben seiner Korrespondenz mit Stark druckt Klotz in seiner Fortsetzung eine Rezension des Eröffnungsbandes von Alfred Rosenberg aus den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ ab.<sup>63</sup> Da diese bereits im Juni 1932 als dem anzunehmenden Veröffentlichungsmonat des Buches erschienen war, liegt die Annahme nahe, dass Klotz ein Exemplar auch an Rosenberg mit der Bitte um Stellungnahme gesandt hatte.<sup>64</sup>

Als kommunikative Konstellation oder diskursive Konzeption ist die von Klotz verfolgte Initiative hochinteressant: Sein Ansatz zielt von Anfang an auf wechselseitige Stellungnahmen der beiden beteiligten und in jeweils in Pluralität vertretenen Größen, der Kirche und des Nationalsozialismus. In eigener Weise wurde das Vorhaben mit dem zweiten Band umgesetzt. Die Perspektiven und Gattungen der Beiträge veränderten sich dabei. Während die Reihe noch immer unter der Überschrift „Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen“ steht, setzen die gebotenen Inhalte bei „Urteile[n] von nationalsozialistischer Seite über Heft 1“ und den „Zehn Richtlinien der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘“ vom 6. Juli 1932 ein.<sup>65</sup> Die anschließenden theologischen Voten stellt Klotz unter den Titel „Aussprache.“<sup>66</sup>

briefes der Büchersendung vom 9. Juni 1932 s. den Briefwechsel mit der Kanzlei Adolf Hitlers (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], [9]). Zu den oben benannten Anliegen s. im späteren Selbstreferat Leopold Klotz an Johannes Stark, 12. Juli 1932 (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 10).

<sup>59</sup> Vgl. dazu Johannes Stark an Leopold Klotz, 22. Juni 1932 (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], [9]).

<sup>60</sup> Unter eigenem Bezug darauf Johannes Stark an Leopold Klotz, 14. Juli 1932 (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 10f.), 11. Zu dem Werk s. J. STARK, Nationalsozialismus und Katholische Kirche, München 1931/1931<sup>1</sup>/1931.

<sup>61</sup> Johannes Stark an Leopold Klotz, 22. Juni 1932 (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], [9]).

<sup>62</sup> W. KÜNNETH, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 65–72), 65.

<sup>63</sup> A. ROSENBERG, Evangelische Kirche und N.S.D.A.P. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 11–13).

<sup>64</sup> Dafür spricht auch, dass ein Rezensionsexemplar bei den „Abwehr-Blätter[n]“ erst im Oktober 1932 eintraf, s. dazu: Bücher-Einlauf (Abwehrblätter. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus 42/8f., Oktober 1932, 214). Eine Besprechung folgte erst 1933 durch PASTOR, Die Kirche und das Dritte Reich (Abwehrblätter. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus 43/3, März 1933, 38–40).

<sup>65</sup> KLOTZ, Kirche 2 (s. Anm. 41), [9]–18.

<sup>66</sup> Inhalt (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], [7]f.), [7].

Genau dieser Begriff findet sich schon im Herausgebervorwort des Eröffnungsbandes.<sup>67</sup> Die begriffliche Geschlossenheit und konzeptionelle Stringenz verdeutlichen, dass der zweite Band wechselseitige Stellungnahmen integrieren und den Ansatz eines offenen Austauschs vom jeweils eigenen „Standpunkt“<sup>68</sup> her beibehalten wissen wollte.

## 2. Anordnung und Auswahl der Beiträge

Auf seine Anordnung der Beiträge geht Klotz nicht ein. Sie ist gleichwohl markant, indem jedes Heft im Inhaltsverzeichnis und Textarrangement einer alphabetischen Reihung folgt. Aus diesem Grund eröffnet der erste Band mit dem jüngsten Autor, dem 28jährigen Göppinger Stadtvikar Ernst Bizer,<sup>69</sup> dem späteren Bonner Reformationshistoriker, und schließt mit dem vormaligen Breslauer Altkirchler und zu diesem Zeitpunkt exkommunizierten katholischen Priester Joseph Wittig.<sup>70</sup> In konfessioneller Hinsicht stellt Wittig einen Sonderfall dar; in vergleichbarer Weise ließe sich allenfalls noch Friedrich Heiler anführen.<sup>71</sup> Die ältesten Autoren findet man im Eröffnungsband: Der Hallenser Theologe Ferdinand Kattenbusch schrieb als 81jähriger,<sup>72</sup> gefolgt von dem bereits sechs Jahre jüngeren Martin Rade.<sup>73</sup> Sieht man von Bizer und Künneth ab, waren alle Autoren des ersten Heftes vor 1900 geboren.<sup>74</sup> Mit dem zweiten Band verhält es sich nicht wesentlich anders. Eine Autorin und zwei, möglicherweise drei Autoren kamen nach der Jahrhundertwende zur Welt,<sup>75</sup> die übrigen waren Kinder des 1860er, 1870er, 1880er und 1890er Jahre<sup>76</sup>.

<sup>67</sup> L. KLOTZ, Vorwort des Herausgebers (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [5]f.), [6]: „daß jeder von seinem Standpunkt aus sich offen ausspricht“, „an der Aussprache sich sofort zu beteiligen“.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> E. BIZER, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [9]–15).

<sup>70</sup> J. WITTIG, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 135–138).

<sup>71</sup> F. HEILER, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 38–43).

<sup>72</sup> F. KATTENBUSCH, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 57–64).

<sup>73</sup> M. RADE, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 95 f.).

<sup>74</sup> Die Lebensdaten der gegenüber Ernst Bizer (1904–1975) und Walter Künneth (1901–1997) älteren Autoren lassen sich im Anschluss an die alphabetische Reihenfolge wie folgt bestimmen: Alfred Depuhl (1892–1957), Karl Eger (1864–1945), Paul Fiebig (1876–1949), Emil Fuchs (1874–1971), Friedrich Heiler (1892–1967), Johannes Hempel (1891–1964), Otto Henneberger (1892–1981), Ferdinand Kattenbusch (1851–1935), Hans von Lüpke (1866–1934), Reinhard Mumm (1873–1932), Friedrich Niebergall (1866–1932), Friedrich Peter (1892–1960), Otto Piper (1891–1982), Martin Rade (1857–1940), Karl Bernhard Ritter (1890–1968), Gotthilf Schenkel (1889–1960), Wilhelm Schubring (1875–1945), Hermann Strathmann (1882–1966), Paul Tillich (1866–1965), Heinrich Weinel (1874–1936), Joseph Wittig (1879–1949).

<sup>75</sup> 1901 geboren wurde H. GRABERT, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 51–55); vier Jahre jünger war S. NOBELING, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 79–85); ebenfalls Jahrgang 1905 war die Autorin G. HERRMANN, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 67–74). Keine biographischen Daten ließen sich für Carl Anders Scharbau erheben; ausweislich seiner Qualifikationschriften könnte er ebenfalls dieser jüngeren Generation angehören.

<sup>76</sup> In formaler Entsprechung zu Anm. 74 sind anzuführen: Johannes Bruns (1895–1971), Ernst Bublitz (1883–1964 [?]), Walther Classen (1874–1954), Theodor Devaranne (1880–1946), Hermann

In seiner Auswahl der insgesamt 40 Autoren und drei Autorinnen beweist Klotz Sinn für Vielfalt. In konfessioneller und inhaltlicher Hinsicht ist der zweite, 20 Voten umfassende Band breiter angelegt, indem etwa ein Hugenotte für das Thema Mission<sup>77</sup> oder ein Baptistenprediger, der zunächst Rabbiner hatte werden wollen, zur Judenmission<sup>78</sup> angefragt worden waren. Der Folgeband führt das Anfangskonzept insofern vertiefend fort, als nun gezielt Expertisen zu spezifischen „Richtlinien der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘“ eingeholt werden.<sup>79</sup> Die Perspektive des Fortsetzungsbandes nimmt an sachlicher Konkretion zu, wie sich auch die historische Situation mit der kirchenpolitischen Weiterentwicklung der „Deutschen Christen“ verändert hatte. Die „Problemkonstellation“ des zweiten Bandes war für den Herausgeber kirchenpolitisch noch aktueller und dringlicher geworden.

In der Wahrnehmung einzelner Zeitgenossen trat bereits der Eröffnungsband als verlegerische Einzelinitiative in die Lücke kirchenamtlicher Stellungnahmen zum Nationalsozialismus. So urteilt der Publizist Richard Mertel:

Uebrigens haben zahlreiche Führer des deutschen Protestantismus zu dieser Frage schon Stellung genommen – wenn auch leider noch nicht die offiziellen. Die Generalsuperintendenten schweigen sich vorläufig noch aus. Der mutige Verleger Leopold Klotz in Gotha aber hat ein Werk „Die Kirche und das Dritte Reich“ herausgebracht, in welchem sich angesehene evangelische Theologen über das weltanschauliche Problem des Nationalsozialismus aussprechen.<sup>80</sup>

Dass diese Einschätzung von Tendenzen bestimmt ist, zeigt sich in der Zusammenfassung, die den differenzierten Ansatz von Klotz nicht ausreichend berücksichtigt: „Die 23 Mitarbeiter des I. Bandes dieses Werkes kommen fast alle zu einer mehr oder minder scharfen Ablehnung der Hitleritis.“<sup>81</sup>

Eine die positionelle Vielfalt der beiden Bände breiter erschließende Rezension erschien am 8. Juli 1933 in der „Theologischen Literaturzeitung“.<sup>82</sup> Sie endet mit den Worten:

Seit dem Erscheinen der beiden Bände hat sich bis Februar das politische Gesicht Deutschlands und die Rolle, die der N.[ationalsozialismus] spielt, verschiedentlich gewandelt; das tut der Aktualität der beiden Bände keinen Abbruch.<sup>83</sup>

Ein anderer Rezensent votiert ekklesiologisch versiert:

---

Dörries (1895–1977), Andreas Duhm (1883–1975), Ina Gschlössl (1898–1989), Gerhard Heinzelmann (1884–1951), Hermann Mulert (1879–1950), N. Rudnitzky (1869–1940), Friedrich Rump (1871–1941), Walter Schmidt (1898–1964), Horst Stephan (1873–1954), Arthur Titius (1864–1936), Friedrich Wieneke (1892–1957) und Lilly Zarncke (1899–1989).

<sup>77</sup> TH. DEVARANNE, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 32–37).

<sup>78</sup> N. RUDNITZKY, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 2 [s. Anm. 41], 85–91).

<sup>79</sup> Hier erkennbar zu den Punkten 8 und 9; vgl. dazu KLOTZ, Kirche 2 (s. Anm. 41), 17 f.

<sup>80</sup> R. MERTEL, Der nationalsozialistische Antichrist (Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht 4/45, 6. November 1932, 6 f.), 6.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> W. USENER, Rez. Die Kirche und das dritte Reich. Fragen u. Forderungen deutscher Theologen. I u. II. [...] (ThLZ 58/14, 1933, 261 f.).

<sup>83</sup> AaO 262.

Hierarchie und Autorität gibt es dem Wesen der lutherischen Reformation entsprechend innerhalb der evangelischen Kirche nicht; es gibt allein eine Autorität der Überzeugung und des Gewissens. Analog dieser inneren Situation stehen der einheitlichen und grundlegenden Stellungnahme der katholischen Bischöfe von protestantischer Seite nur Einzelmeinungen gegenüber.<sup>84</sup>

Sein Gesamturteil lautet: „Im Grunde konnte eine Auseinandersetzung zwischen protestantischer Theologie und Nationalsozialismus nicht anders ausfallen, als dieses Werk zeigt.“<sup>85</sup>

### 3. Ansätze und Ausdeutung einzelner Voten an einem Beispiel

Wurden bislang der Gesamtrahmen der beiden Bände skizziert und einzelne Urteile vorgestellt, ließe sich fragen, ob und gegebenenfalls in welchen Hinsichten die von Klotz herausgegebenen Texte vergleichbare Elemente bieten. Die bislang eingehendste Auseinandersetzung mit der Publikation suchte 1974 Leonore Siegele-Wenschkewitz, die die Beiträge in „drei Kategorien“ einteilte: „1. vorbehaltlose Bejahung, 2. unentschiedenes Schwanken zwischen positiven und negativen Seiten, 3. kompromißlose, strikte Ablehnung des Nationalsozialismus“.<sup>86</sup> Ihre statistische Erhebung von „28 % [...] Befürworter[n]“, „28 % [...] Unentschiedenen“ und „44 %“ in der Ablehnung<sup>87</sup> wurde von ihrem Doktorvater Klaus Scholder 1977 als ein „Stimmenverhältnis, das die realen Verhältnisse zutreffend widerspiegeln dürfte“, rezipiert.<sup>88</sup> Sie findet sich entsprechend in dem ebenso verdienstvollen wie empfehlenswerten von Siegfried Hermle zusammen mit Jörg Thierfelder herausgegebenen Übersichts- und Quellenband „Herausfordert“.<sup>89</sup> Dass man die vorgenommenen Zuordnungen nicht überprüfen kann, da Siegele-Wenschkewitz nur Einzelfälle ausweist, ist weniger gewichtig als der Umstand, dass der Problemhorizont des Klotz-Bandes offener angelegt ist als jene Wahlmöglichkeit zwischen Zustimmung, Indifferenz und Ablehnung einzuholen erlaubt, die sich aus der historischen Retrospektive gleichwohl nahelegen mag. Gleiches gilt für weitere Themensegmente, wie etwa die Positionierung zur „Judenfrage“, zu der sich – so Siegele-Wenschkewitz – 14 der „19 den Nationalsozialismus ablehnenden Stellungnahmen“ „überhaupt“ „äußern“.<sup>90</sup>

<sup>84</sup> H. E. FRIEDRICH, Rez. Die Kirche und das Dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen. Herausgeg. von Leopold Klotz. 2 Bde. [...] (Zeitschrift für Politik 22, 1933, 640–642), 640.

<sup>85</sup> AaO 642.

<sup>86</sup> L. SIEGELE-WENSCHKIEWITZ, Nationalsozialismus und Kirche. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935 (Tübinger Schriften zur Sozial- und Zeitgeschichte 5), Düsseldorf 1974, 27–35.

<sup>87</sup> AaO 27.

<sup>88</sup> K. SCHOLDER, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1977, 180.

<sup>89</sup> S. HERMLE/J. THIERFELDER (Hg.), Herausfordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, 10.

<sup>90</sup> SIEGELE-WENSCHKIEWITZ, Nationalsozialismus (s. Anm. 86), 32.

Wie schwierig es ist, eine positionelle und thematische Vergleichbarkeit zu suchen, und wie spannend es sein kann, sich der „Problemkonstellation“ einer einzelnen Positionierung anzunähern, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden. Aufgrund der Anschlussfähigkeit zur exegetischen Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte wie kirchlichen Zeitgeschichte und wegen der Illustrationskraft seines Votums wird der Beitrag des Leipziger Neutestamentlers Paul Fiebig ausgewählt. Über ihn erfahren Lesende des Buchs biographisch so viel oder so wenig wie über die übrigen zum Band Beitragenden. Klotz weist die Autoren und Autorinnen nur namentlich aus und fügt im Inhaltsverzeichnis eine kurze Funktionsangabe hinzu. Im Falle von Fiebig lautet diese: „Pfarrer und Professor an der Universität Leipzig“.<sup>91</sup> Alle weitere Hinweise liegen im Ermessen der jeweiligen Person und nehmen die Gestalt von Selbstauskünften innerhalb des Textes an. Fiebig umschreibt seine Aufgabe zunächst in einer wohl wörtlichen Wiederholung der vorgegebenen Formulierung, „vom Standpunkt eines deutschen evangelischen Theologen aus Fragen [...] an diejenigen [zu stellen], die ‚das dritte Reich‘ schaffen wollen, und Forderungen an sie geltend“ zu machen.<sup>92</sup> Seinen eigenen Ansatz dazu erschließt Fiebig nicht vom Pfarramt, sondern von einem fach- und nationalspezifischen Wissenschaftsideal her:

Diese Fragen und Forderungen gehen für mich von der neutestamentlichen Wissenschaft aus, werden also gestellt und geltend gemacht in dem Geiste deutscher, wissenschaftlicher Gründlichkeit und echt wissenschaftlicher Objektivität. Das gehört ja vor allem zum Wesen und Ruhmestitel deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft.<sup>93</sup>

Innerhalb der „deutsche[n] evangelische[n] Theologie“ markiere das Neue Testament ein „zentrale[s ...] Wissenschaftsgebiet“ und zu den „Selbstverständlichkeiten“ des Faches zähle, „die Muttersprache Jesu, d. h. das Hebräisch-Aramäische, zu studieren“ und „daß Jesus“ – wie Paulus und oder der Evangelist Johannes – „seiner völkisch-rassischen Herkunft nach Jude war“.<sup>94</sup> Um die internationale Vorrangstellung der deutschen Wissenschaft nicht zu gefährden, müsse der bislang verfolgte Ansatz beibehalten werden, „auf dem neutestamentlichen Wissenschaftsgebiet die Schriften der Pharisäer, die rabbinischen Schriften [...] und] den Talmud [zu] studieren“.<sup>95</sup> Daraus leitet sich die „Forderung“ ab, „die neutestamentliche Wissenschaft nach der angegebenen rabbinischen Forschungsrichtung tatkräftig“ zu fördern.<sup>96</sup> Konkret soll dies den „vorhandenen Institute[n] und Dozenturen für die rabbinische Wissenschaft, namentlich innerhalb der evangelischen Theologie und neutestamentlichen Wissenschaft“ gelten,<sup>97</sup> betrifft aber auch die „vergleichende [...] Religionswissen-

<sup>91</sup> Verfasser-Verzeichnis (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [7]f.), 7.

<sup>92</sup> P. FIEBIG, o.T. (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], 25–30), 25.

<sup>93</sup> AaO 25 f. Für Wiederholungen s. auch aaO 26. Zu „Gründlichkeit“ s. nochmals aaO 29.

<sup>94</sup> AaO 26.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

schaft“<sup>98</sup>. Das Christentum betrachtet Fiebig als eine „neue Religion“, mit der Jesus die Tendenzen partikularer Gesetzlichkeit überwunden habe: „Jesus also, der geborene Jude, erhebt Protest gegen die *Gefahren* des Juristischen, des Talmudismus, und gegen die *Gefahren* des Nationalistischen“; „[s]ein Evangelium gilt *allen* Völkern.“<sup>99</sup> Daraus leitet Fiebig seine emphatisch vorgetragene Konsequenz ab:

Daraus folgt, daß die evangelische Kirche und Theologie im Namen Jesu, im Namen echter Religion und Sittlichkeit, im Namen des Ideal-Völkischen, des Einen, das *alle* Völker verbindet, im Namen des Neuen Testaments, der Heiden- und Judenmission protestieren muß gegen die *Gefahren* nationalistischer Einengung und juristischer Gewalt.

Jesus ist der größte Führer der Menschheit. Er ist ihr Erlöser. Das *Kreuz* ist das Symbol des Christentums. Dieses Kreuz zeigt nicht den Weg blutiger Gewalt, der Rache, des Hasses, sondern des Friedens, der Vergebung, der Liebe. Die Frage und Forderung also, die der deutsche Theologe und Christ an „das dritte Reich“ stellen muß, ist die: Soll hier der Geist Jesu herrschen oder nicht?<sup>100</sup>

Im Anschluss expliziert Fiebig, dass „Gesetzlichkeit“ für „autoritative [...] Formung und Erziehung etwas Wichtiges“ und im Religiösen „für viele Menschen sehr segensreich“ sei.<sup>101</sup> Auch entspreche die „Pfleger des eigenen Volkstums“ einer „von Gott gewollten und geschaffenen Eigenart“; „Selbstüberhebung“ sei indes abzulehnen, wie sie namentlich in der „jüdischen Apologetik“ begegne, die das Eigene und Partikuläre „zum Universalismus“ erhebe.<sup>102</sup> In zwei Richtungen formuliert Fiebig:

Die Träger der jüdischen Religion und Ethik bis zur Gegenwart, die einzelnen Vertreter des jüdischen Volkstums wissen selber genau, wo die Fehler ihres Volkstums und ihrer Geschichte liegen, aber wissen das nicht die Arier, Germanen, Deutschen, Pfarrer und Kirchenleute von sich selber auch?<sup>103</sup>

Er mahnt, „namentlich auch [...] jeden Deutschen, nicht dem Rassenhaß Raum zu geben, sondern als Deutscher und Christ dem Wege Jesu zur Erlösung der Menschheit zu folgen“.<sup>104</sup> „[J]edes Volkstum, auch das jüdische und deutsche“, könne und solle „Träger des Christentums“ werden.<sup>105</sup> Die „Wissenschaft vom Judentum“ sei mit deutscher „Gründlichkeit“ zu treiben, „gerecht, fachlich und verständnisvoll“:

Der echte Deutsche [...] verurteilt nicht, ehe er sich Sachkunde erworben hat, und weiß, daß er ja doch mit der Verurteilung alles Alttestamentlichen und Jüdischen die christliche Kirche zertrümmern würde und dann auf die Suche nach einem besseren Erlöser gegen müßte, als es der geborene Jude Jesus ist.<sup>106</sup>

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> AaO 27.

<sup>100</sup> AaO 27 f.

<sup>101</sup> AaO 28.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> AaO 29.

<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Ebd.

Fiebig schließt mit der ausdrücklichen Zurückweisung, dass „Jesus rassistisch-völkisch ein Nichtjude gewesen ist“, und betont, dass man ihn philologisch, literarisch und kulturell von dort verstehen müsse.<sup>107</sup> Ein Eintreten für „deutschen Geist, deutsche Religion“ oder eine „deutsch-völkische Sonderethik“ hält er für legitim, da schon das Neue Testament vom Widerspruch und einem „Ringem“ bestimmt sei.<sup>108</sup> In dem Selbstverständigungsprozess um die „evangelische Kirche“ gelte es, die Voten der Neutestamentler als „Ergebnisse ernster Wissenschaft“ und „Sachkenntnisse aus erster Hand“ zu berücksichtigen.<sup>109</sup> Namentlich sieht er in lutherischen Kirchen die Gefahr eines deutsch-religiösen Sonderweges. Hierauf bereitet er mit dem abschließenden Widerspruch vor:

Du hast einen anderen Geist als wir. Entscheidet man sich für Jesus, obwohl er von Geburt Jude war, so muß sich jener deutsche Geist, jene deutsche Religion, jene deutsch-völkische Sonderethik darüber klar sein, daß sie dann unter die vertiefende, reinigende, heiligende Kraft Jesu gestellt wird. Entscheidet man sich gegen Jesus, so wird die Kraft Jesu die stärkere sein.<sup>110</sup>

Das ausführliche Referat zeigt, dass Fiebig für die konstitutive Berücksichtigung einer neutestamentlichen Wissenschaft in einem bestimmten Forschungsprofil eintritt. Als Gefahr sieht er deren Marginalisierung auf kirchlicher Ebene, weshalb er – in Kongruenz zur Anfrage Klotz’ – von der Politik fordert, die bisherige Wissenschaftsförderung beizubehalten oder sogar zu verstärken. Unverhältnismäßige Einseitigkeit lehnt er ab, sowohl in dem, was er als „jüdische Apologetik“ bezeichnet, als auch in den arisierenden Tendenzen der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausdrücklich votiert Fiebig für die Judenmission und stellt das Kreuz über das Hakenkreuz, wo es von Jesu „Geist“ und „Kraft“ abweicht.<sup>111</sup> Politik, Kirche und Wissenschaft werden einander damit in einer markanten Weise zugeordnet, die auf mehrere Lesarten, persönliche Konsequenzen und lebensgeschichtliche Entwicklungen hin offen ist.

## Schluss

Das Beispiel des Neutestamentlers Fiebig illustriert, dass die Konzentration auf eine „Problemkonstellationen“ letztlich eine textimmanente Interpretation mit sich bringt, die von den biographischen Voraussetzungen und weiteren Entwicklungen absieht. Dies führt zu perspektivischen Einschränkungen, aber auch zu Erweiterungen. Besonders eine Vielfalt von Anschlussmöglichkeiten und eine Offenheit gegenüber Folgeentwicklungen wird klarer wahrnehmbar, als wenn ein Text gezielt nach spezifischen Einzelfragen untersucht wird. Im Falle Fiebig wird die Positionierung

---

<sup>107</sup> AaO 30.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> S. Anm. 110.

des Jahres 1932 nicht etwa als bezeichnende Momentaufnahme verhängnisvoller Grundüberzeugungen gedeutet, die mutmaßlich folgerichtig zur Mitarbeit am Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ führten.<sup>112</sup> Fragen nach genetischen Entwicklungslinien und entsprechenden Gewichtungen einzelner Elemente treten zurück. Die Konstellationsforschung erschließt eine perspektivische Offenheit für Folgeentwicklungen und trägt zu einer problemorientierten Sensibilität für historische Momente und Situationen bei.

Was für eine Person und deren Votum exemplarisch verdeutlicht wurde, gilt vergleichbar für Gruppen und deren Stimmenvielfalt. Der Klotz'sche Doppelband stellt eine bemerkenswerte Kompilation dar. Auch sie lässt sich auf eine Person zurückführen, die eine konkrete Sachfrage bearbeitet: die Verhältnisbestimmung zwischen evangelischem Christentum und Politik in Deutschland in Auseinandersetzung mit dem erstarkenden Nationalsozialismus. Klotz' Initiative markiert den forcierten Versuch, mit publizistischen Mitteln zu einem politischen und kirchenpolitischen Klärungsprozess<sup>113</sup> beizutragen. Von Bedeutung ist darin, die Offenheit der historischen Situation als entscheidendes Moment in der literarischen Ausgestaltung und kommunikativen Weiterentwicklung der Konzeption zu verstehen. Im Zusammenhang mit einer Gruppe kann die Konstellationsforschung dazu beitragen, die Vielfalt der Stimmen auf eine gemeinsame Fragestellung zu fokussieren.

Die Bezeichnung als Konstellation ist, wie schon bei Weber und Mannheim, austauschbar. Hilfreich sind die vorausgesetzten problemorientierten, weithin personal und situativ ausgerichteten Perspektiven. Als Konstellationsforschung kann man eine Erhebung und Erschließung entsprechender Strukturelemente verstehen, ungeachtet einer Rückbindung an den Konstellationsbegriff. Zugleich werden sich, um die titelgebende Formulierung von Klotz aufzugreifen, weitere „Fragen und Forderungen“ ergeben. Auf diejenigen im Anschluss und Auseinandersetzung mit diesem Sammelband mag man gespannt sein. Auch sie werden sich in einen gemeinsamen Problemhorizont einordnen, den man in der skizzierten Offenheit als „Konstellation“ deuten kann.

<sup>112</sup> Vgl. zu Fiebig in diesem Zusammenhang kurz O. ARNHOLD, „Entjudung“ von Theologie und Kirche. Das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945 (Christentum und Zeitgeschichte 6), Leipzig 2020, 163. Zum Institut s. zuletzt, wenn auch ohne Bezug auf Fiebig: CH. SPEHR/H. OELKE (Hg.), Das Eisenacher „Entjudungsinstitut“. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit (AKZG B 82), Göttingen 2021. Un-erwähnt bleibt die Mitarbeit auch lexikalisch bei H. P. RÜGER, Art. Fiebig, Paul Wilhelm Julius (NDB 5, Berlin 1961, 139) und ANON., Art. Fiebig, Paul (BBKL 2, Herzberg 1990, 31 f.).

<sup>113</sup> Zu den Begriff der „Klärung“ s. L. KLOTZ, Vorwort des Herausgebers (in: KLOTZ, Kirche 1 [s. Anm. 41], [5]f.), [6].